

1.

Größeres als Lieben und Sterben ist für uns Menschen nicht vorgesehen

HEINRICH SCHWAZER IST MIT
»DAS EINE UND DAS ANDERE – ZWÖLF
GESCHICHTEN VOM LIEBEN UND STERBEN«
DER SIEGER DES
LITERATURWETTBEWERBS



Im Siegerstück von Heinrich Schwazer geht es um Tod, um Verlust, Leid, um Trauer und Zorn und um Schuld. Die 12 Texte, die für sich selbst stehen können, haben die Jury neben ihrer Thematik vor allem wegen der überraschenden Wendungen überzeugt. Zudem haben die Texte viel Witz und Biss, »was schöne Spielmomente in den verschiedensten Konstellationen und eine temporeiche Umsetzung verspricht« (Begründung der Jury. Mit dem würdigen Sieger unseres Wettbewerbs unterhielt sich Elmar Außerer.

STZ: Überrascht über den 1. Platz?

HEINRICH SCHWAZER: Absolut. Der Gewinn ist eine ebenso große wie unerwartete Überraschung. Als Autor schreibt man im stillen Kämmerlein vor sich hin, dann traut man sich, den Text einzureichen, und plötzlich steht man als Sieger auf der Bühne und weiß nicht, wie einem geschieht. Der Preis freut mich sehr, weil er vom Südtiroler Theaterverband kommt, der wie kein anderer für die Theaterleidenschaft der Südtiroler steht.

Sie haben bereits zum 2. Mal einen Preis bei einem Wettbewerb des STZ abgeräumt.

Stimmt. 2009 wurde ich für das Stück *Hofer reloaded* mit dem Anerkennungspreis ausgezeichnet.

War der Lockdown Anlass, diesen Text zu schreiben?

Nicht direkt der Anlass, aber er hat ein Zeitfenster geöffnet, das mir die Möglichkeit zum Schreiben gab. Von einem Tag auf den anderen waren sämtliche Theater, Kinos und Konzerthäuser geschlossen, meine Arbeit als Journalist ist damit buchstäblich weggebrochen. Zum Trost gab es plötzlich lange Abende, an denen ich schreiben konnte.

Faszinierend an dem Stück sind die 12 kurzen Stücke, die für sich selbst funktionieren. Daher müssen auch nicht alle aufgeführt werden. Hat es eine besondere Bedeutung, dass es gerade 12 Stücke gibt? Es steckt keine Zahlenmystik dahinter. Die Zahl hat keine Bedeutung, es könnten auch 11 oder 15 Stücke sein. Die Geschichten des Liebens und Sterbens sind unendliche. Das hat zu der Form des Stückes geführt. Ich wollte den Lieblichkeiten, Dramen, Lächerlichkeiten, Eifersüchteleien, Bosheiten und und ... des Liebens entsprechen, indem ich sie in kurzen und längeren Stücken zu fassen versuche. Dass sich daraus ein Ganzes ergibt, war gar nicht beabsichtigt. Es hat sich quasi selbst hervorgezaubert.

Wie ist der Titel Das Eine und das Andere zu verstehen? Im Sinne, dass das Eine auch das Andere bedingt oder im Sinne von etwas Beiläufigem und Hingeworfenem?

Das Eine ist die Liebe, das Andere der Tod, oder besser das Sterben, das Teil des Lebens ist. Größeres als Lieben und Sterben ist für uns Menschen, und wahrscheinlich für alles, was lebt, nicht vorgesehen. Es ist das Allererste, denn Lieben ist Anfang, immer noch einmal anfangen, und das Allerletzte. Das Theater kennt das eine wie das andere. In Shakespeares *Romeo und Julia* ist die Vereinigung der Liebenden sogar erst im Tod möglich.

Es geht in diesen Stücken um Liebe, Tod und Werte. Die Protagonistinnen und Protagonisten sind immer ein Mann und eine Frau, die namenlos sind. Spricht dies für die Alltäglichkeit und Allgemeingültigkeit ihrer Geschichten?

Die Namenlosigkeit spricht eher dafür, dass wir alle gemeint sein könnten und gemeint sind. Wenn man den Soziologen Glauben schenken will, ist die Liebe im Zeitalter des Individualismus in eine tiefe Erschöpfung geraten, sie scheint zu fragil für die unübersichtlichen Herausforderungen der modernen Zeit zu sein. Und dennoch wird sie gelebt, wie sie kommt. Der Abglanz des Paradieses ist von keiner rationalen Besserwisseri zu vertreiben.

Die meisten Stücke sind traurig und ernst, aber es gibt auch lustige Momente wie im Kurzstück Muttergottes, wo ein einfaches Mädchen vor dem Richter überhaupt kein diplomatisches Geschick beweist. Die Szene ist sehr »valentinesk«.

Das Stück geht auf eine Zeitungsmeldung zurück. Die Geschichte hat sich in Grundzügen so ereignet, ich habe lediglich die Figur zugespitzt und geschärft. Um ein Klischee zu bemühen: Das Leben schreibt die besten Geschichten.

Die Geschichten enden immer sehr überraschend, oft auch unerwartet. Da steckt vor ihrer Niederschrift sicher einige Vorarbeit dahinter. Die Vorarbeit ist eigentlich schon die Niederschrift. Ich mag es, mich beim Schreiben von der Sprache und den Geschichten treiben zu lassen. Das führt manchmal in ein totes Eck, mit etwas Glück führt es einen dorthin, wo man noch nie gewesen ist. Das Schlimmste, was dem Theater passieren kann, sind ein-dimensionale Figuren.

Die Qualität der Dialoge liegt in einer verknüpften Sprache. Ist dieser Umstand dem Milieu geschuldet, aus dem die Protagonistinnen und Protagonisten stammen?

Das Milieu ist eigentlich nicht genau definiert. Es reicht von »einfachen Menschen« bis hin zu den sogenannten »Gebildeten«. In der Sprache der Liebe gibt es ohnehin wenig Unterschiede. Auch Akademiker zitieren in einem heftigen Beziehungsstreit eher selten Platon, sondern sagen: Sei nicht so dramatisch!

Man darf sich heute schon auf die Umsetzung der zwölf Stücke auf der Bühne freuen. Wenn Sie persönlich eine Auswahl der Stücke vornehmen müssten, auf welche würden Sie nicht verzichten wollen?

Sie wollen aber sehr Privates wissen! Eigentlich auf keines, ich würde eher noch einige dazufügen, die bereits in der Schublade sind. Aber das ist Sache des Regisseurs.



HEINRICH SCHWAZER

Geboren 1959 in Mauts. Studium der Germanistik und Philosophie in Wien. Erste journalistische Arbeiten in Wien, danach in China, ab 1991 in Südtirol bei der Wochenzeitung FF, dem Wochenmagazin *Südtirol Profil*, ab 1996 Chefredakteur bei der *Die neue Südtiroler Tageszeitung*, seit 2013 leitender Redakteur des Kulturreports der Tageszeitung.